

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 49

Artikel: I ds Läben use [Fortsetzung]

Autor: Balmer, Emil

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sennersche in Wort und Bild

Nr. 49
XVIII. Jahrgang
1928

Bern,
8. Dezember
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Advent.

Von H. Keller.

Dunkel ist es nun auf Erden,
Überall trüb, schwer und kalt;
Alles will zu Eise werden:
Menschenherz und Held und Wald.

Da sieh — auf einmal bricht durchs tote Dunkel
Gar süß und froh ein heller Lichterschein,
Und fernes goldnes Leuchten und Gefunkel
Strömt Weihnachtssehnsucht uns ins Herz hinein.

Erde friert und klagt und wimmert,
Wie ein arm, verloren Kind.
Nicht ein einzig Sternlein flimmert;
Durch die Nächte heult der Wind.

* * *
Der Sturmwind schweigt — Schneeflocken leise fallen.
Advent! Du Licht und Trost in armer Zeit,
Sei uns gegrüßt, du hellster Stern von allen,
Advent, du Tür zur Weihnachtsseligkeit!

Das Läben usf.

E Gschicht vom Emil Balmer.

Z'Bärn het der Zug e halb Stunn ghalte, aber sie hei si doch nid trauet, usz'stige. Em Gturm a, mueß das öppis Schütligs sy vo Stadt — eisach alls eis Hus, so het der Joseph g'simmet. Mir wei is lieber im Wagen inne stillha — wi leicht wi leicht dhönnnt me da enand verslüre, un i wett doch de nid, daß es mer so gieng, wie einisch z'Bulle amene Märit, wo=n-i der Batter drei Stunn lang gsuecht ha! Un überhaupt sy jez vil frischhi Lüt ngstige — da hets z'liege u z'lose gäh. Weder äbe, das isch es verflichts Züüg gsi, undereinisch hei sie nüt meh verstanne vo däm, wo da isch parliert worde.

„Weit der so guet sy u ds Fänschter usemache — es zieht!“ Aber weder der Joseph no der Jules hei gwüst, was dä Burema wott, wo zue-ne gredt het — sie hei ne agluegt wie ne Delgöz. „He, dir, syt so guet u machet da usf! — Dir! Dir! E, z'Donnerli hindere, verstaht dir de nid dütsh? — Usemache sollet der — ja usemache — so — ja — äntlige!“

Der Ma het düdet u zeigt mit Hänn u Füß u het zletscht asa brüele, daß ma's gwüst uf em Buebebärgplatz ghört het. Jez sy sie äntlig nacheho.

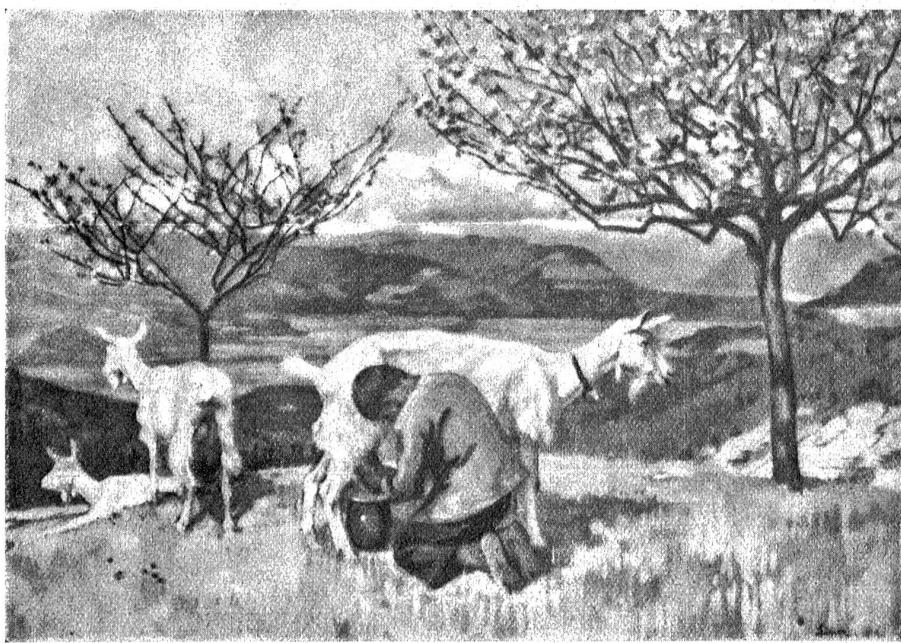
Es isch doch es donnstigts Züüg, we me d'Vüt nid versteit u sie de meine, mi heig d'Odre voll Schmalz oder mi singi mit em Sac gschlage. Es isch höchschi Zyt, daß i die Spraach gange ga lehre — wen is de numen o zwägbinge — das Baggel u Parlier dunkt mi schwärer weder chinesisch. Das isch em Joseph alles gleitig dür e Chopf

gchosse, wie d'Wäge u d'Lokomotive, wo i däm große Bahnhof i eim ine hin-u här gfahre sy.

Der Jules het wie ne Mudel i sym Egge g'muul-trummet, wie wen er die stilli Fülli oder ds trunken Eländ hätt. Mit der Zyt hets der Joseph usgäh, no öppis zue-n-ihm zläge u het derfür i ds schöne Bärnbiet usegluegt, wo näben ihm verbingslogen isch. Dus uf de Fälder isch scho brav gschaffet worde. Hie hei sie z'achergfahre, dert obé het eine Haber gsäit u unnevür Burdleff sy sie bereits am Härdöpfelseze gsi. Däm allem het si der Joseph g'aichtet. Un är het o gseh, was für bravi, suberi Burehäuser im Bärnerlann umme stanne. Die prächtig gformte, runde Schterbyge, wo vilne Orte i der Husmatte sy uftürmt gsi, hei ne grad exakt a d'Türgebünn gmahnt, wo d'Muetter Cottier albe vor der Wienachte bache het. Aber de ersch die wunderbar trädete Mischtüüffe! Res Hämlli, wo vüresticht, u ds ganze züpslet, wie d'Haar vomene guldhaarige Meitschi! U der Gröhi vom Mischtüuffen a, het der Joseph dhönne räckne, wie vil Chüe im Stall stanni. — Aber jez isch räckter Hann es großes Dorf uftaucht, mit schöne, fasch stedtische Hüser umene hööche schlanke Chilchturn. „Herzogenbuchsee“, hets am Perrondach gheisse. Der Joseph springt uf u müpft der Jules, wo i sym Eländ inne halb vgnautet isch gsi.

„Dis donc, Jules — lève toi! On y est!“

Wo sie dusse sy gsi, hei sie gseh, daß me vor vim Packwage ihri Gufere usladet. C'est bien, mit sy am Ort,



C. Liner: Blick ins Rheintal. — Pro Juventute-Postkarte 1928/29.

seit sech der Joseph — jez müeße mer luege, daß mer üsi zukünftige Meischter finne. Es isch ja abgmacht gsi, daß sie die Buebe uf Buchsi hei sölle ga reiche. Weder wnt u breit isch e les Wägeli un e lei Bur gsi. Underdessi isch der Zug wntergröllelet u het am wñzzettete Fruehligshimmel e lange Rauchwalm hinderlah.

„Mon Dieu, was sölle mir jez da afa, zmitts im frömde Lann, Joseph?“ U ds Pläären isch em Jules zwordersch gsi.

„Mais mais — häb doch nid Angscht, die wärde de scho cho — mir blybe da bi üsem Bagage un ässe synder die Wurscht u ds Brot, wo mer d'Muetter no npaakt het!“

Si hei i aller Fruechi z'Morge g'ässe u hei ersch jez gmerkt, daß der Mage vor Nüechteri grumplet het. Oh, wie sy doch die Sache guet gsi vo deheim — wie hei sie e gueti Chüscht gha — ja jez, ds frömde Brot wird wohl o z'ässe sy — aber ds leschte vo deheim wott i ömel jez no rächt chüschte! U derbn het der Joseph e tolle Halbmoon am bruune Roggebrod usfisse! Aber das trohene Abeworgle het ne fasch ds Pfiffig gmacht, u wil änet em Bahnhof grad ds Büffet isch gsi, sy sie ine u hätte gärn es Bierli hstellt. Aber kene het gwüht, wie säge, daß sie nid lache. „Aleh, hstell du!“ — „Nei säg du's!“

„Ah, vous êtes welsch?“, seit du die früntligi rotbadigi Chällnere zue ne. Sie het glyn gmerkt, wohär der Luft wäit. Du wohl, du hets ne du gwohlet. Der Schnabel isch ne du usgange; sie hei ds Meitschi allergattig gfragt, wo das Denzwil singi, göbs dert gäbig Lüt heig u dis u das.

Wo sie am beschten Usfrägle sy, chunnt es Wägeli über e Platz cho z'spänge u haltet vor der Wirtschaft. E junge blonde Burema trappet glyn druf i d'Gaschtstuben ine. Die bede Bursche hei enand agluegt, ds Härzli het afa chlopfe — der Ma het se-n-o gschauet — u jez isch das Tätsch u die Vorstellerei losgange! Mi cha's nid beschrybe, wie das es Baggel isch gsi. Zum Glück het ne d'Chällnere ghulse, sie het was gsch was hesch, dolmätscheret.

Dä Ma gfällt mer nid übel, we's nume my Meischter

isch, dänkt der Joseph. Du fragt ne der Bur: „Wie heissisch du?“

„I Cottier — du Nägeli?“

„Nei — u du, wär b'sch du de?“ seit er u dräit si gäge Jules ume.

„I bi Morard, Jules Morard“, brösnet der Jules ängstlig vüre, „muesch i gah Lüdi!“

„Aha“, seit du der Denzwiler u lächlet, „un i bi der Lüdi, also chunnisch du zu mir!“

Der Joseph het afa läng dryluege. „Ja, u wo isch Nägeli, i gange Nägeli!“

Der Bur het d'Achsle zucht: „I weiß es nid, das geit mi halt nüt a!“ — „Das glychlet däm aber“, het er nume für sich sälber brümelet.

Wo-n-er sy Zwöüer het trunke gha, sy sie usbroche. Sie hei em Jules sy Gufere useglöst un usglade.

„So, usstyge!“, seit der Lüdi zum Jules. Dä het ganz usgläbt un isch wie-n-es Chadhähneli näbe Bur ga hocke. Sie sy parat gsi zum Abfahre. — Em Joseph het niemer gseit, är soll o mitcho. Jez isch's a ihm gsi, für wehlydig z'wärde. Es het ne dunkt, sy Kamerad frohlocki völlig uf em Wägeli obe — un ihm isch es uf ds Mal so grüüsli schwär worde um ds Härz. So eleini soll i jez dablybe u warte — u we de niemer meh chunnt? Truuring het er die zwe andere agluegt, het überbisse, aber es het diesmal nüt abtreit — d'Träne sy unghieße cho z'rünele über die bleide Baden abe. Es ha doch nadisch gleitig chehre uf der Wält! Hüt am Morge isch er no so buschbere gsi u der Tag isch vor ihm usgstige imene guldige Liecht — er isch sech so vil feschter u gsechter u elter vorcho als der Jules — jez isch sy Fründ glüdlig u zfriede gsi un är derfür so eländ u arm u chly! So wächselt mängisch im Läbe.

Der Lüdi muesch gmerkt ha, wi's em Joseph z'Muet isch; är het still gha. „Ja — oder wosch o grad mit cho? I weiß nid, aber es ha vilich no e Rung ga, bis dä chunnt!“

„Ja ja, i chume o!“ Mit lüüchtigen Auge het er em Bur danket. Wi ne Schwick isch er zur Gofere gsprunge, mi het das Wärli usgleit, der Joseph isch hinder usgholet u furt, gäge Denzwil zue! Gredit isch nüt meh worde uf der Fahrt. Ds Wägeli het ordeli Lärme gmacht uf der grienete Straß, un i glaub, es syg allne dreine rächt gsi, daß sie nüt hei müeße säge. — Es isch fasch alles äbe gange un es het der Joseph dunkt, sie müeß jez de glyn a die hööchi blaui Jura-Muur abutsche, wo sech usfürmt het. Ohni z'wölle, het er a die schöngformte, zaggige Greyerzerbärge müeße dänke. Es schwärs Gwicht het ihm si uf d'Bruscht gleit. „Warum isch äch de my Meischter nid cho? Het er mi äch vergäss, oder was isch äch?“ So het er gsinnet u het derbn am letschte Räustli vo Müetis sälber bachnige Brot għälschet. — Denzwil isch undereinisch vor ne gläge. Es zimli längstredts Dorf un uf em Hübeli obe es alts Chilchli mit eme wñze Turm. Vor em zwöüte Hus lingger Hann het der Bur hältmacht. Es schöns Wäseli isch es gsi, mit emene groÙe Garte

dervor, wo e Magd drinn gwirbet het. Der Lüdi het de Buebe dütet, sie sölle abstyge. E junge Chnächt isch us em Stall cho u het usgspannet. Du het me em Jules sy Gufere i ds Hus inetreit. D'Mueter Lüdi, e fräntligi suberi Fau mit graugschheitetem Haar, isch under d'Tür cho u het em Jules d'Hann gäh. Der Joseph het däm Züig zuegluegt un es het ne dunkt, i däm Hus u bi däne Lütt gfiel's ihm o. Der Stei het ne di längersi meh drückt un eis Fragezeiche um ds andere isch ihm vor den Auge gstanne: Wo chumen i äch hi? Wie preichen is äch? — Wie ne's Hüüsli Eländ isch er da uf sy'm Göserli ghodet.

„So du, chumm!“, het ihm der Bur dütet. Sie sy zsäme dür ds Dorf us, ohni es Wort z'rede. Es het allergattig Hüser gha, schöni, suberi mit Ziegel deakti, aber o chlyni verlotteretti u sogar no e ganz alti Strouhütte mit eme Storchennächt drüs. Bi jedem neuen Dach, wo ustaucht isch, het der Bueb dänkt, isch's äch da? — Us eme chlyne Platz, wo ne tolle Brunne gruußhet het, isch es stufs, neu-lochtigs Stöckli gstanne. Der Joseph hets grad erlakt gha, es isch ds Poschbüro gsi. Die glychi roti Tafele, wi him Uncle Robert, nume de uf dütsch gschrive „Postbureau Denz-wil“. Undereinisch het ex ds wñze Poschthaus vo Broc vor ihm gseh, u under der Tür e fräntlige Ma mit emene Alpaca-Chutteli u me ne brodierte Samethäppi! — Oh, Unggle, i wott mi stelle i der Fröndi, daß de mit mer zfriede bish u daß i einisch de Postier wirde bi dir! Feschl het er sech das vorgnoh, wo-n=er mit em Bur wnterzottlet isch. Bimene Chrüzwäg isch der Lüdi stillgstanne u zeigt gäge me eltere Hus, halb Burewäse, halb Schmitte: „So, da Nägeli!“

„Ici?“

„Ja da!“ Der Joseph het begriffe, är isch am Ort gsi. Wie gärn hätt er gha, we der Lüdi mit ihm zuhе cho wär, aber dä het ne eleini la stah vor em Hus — allem a sy-n-ihm d'Lütt drinn nüd äxtra lieb gsi. — Em Joseph isch ds Härz wider i de Hosen unne gsi, aber es het nüt meh anders gäh, är het vorwärts müeze. — Der alt Nä-geli, es chlys überorts Manndl mit verstrublete graue Haar umene ruežige Gsicht, isch i sy'm schwarze Läderschurz zur Schmitten use cho u het der Jüngling scharf gmuschleret. „Ja so, der Donner“, het er für sech sälber brummlet, „das wird der Wältsch sy — ja jeß, das han i myseeh vergässe, un überhaupt hei mer hüt d'Roß süssch gha z'brueche — mira wohl, das het ja däm nüt gschadt z'laufe, aber wo — wo hech d'Gufere?“ fragt er du äntlige ase der Bueb, wo schüüch isch vor ihm gstanne.

„Bi Lüdi!“

„Aha — so chumm!“ Aber em Bueb d'Hann gäh, das wär ihm nüd z'Sinn cho.

Tez het es si im Hus o afa rüehre. Bir halboffene Stalltür het e lange magere Burisch usgäuget u dobe, us



C. Liner: Schnee im März. — Pro Juventute-Postkarte 1928/29.

der Laube, het es grözers Meitschi grüest: „Mueter — Großmueter! Chömet lueget, der Wältsch isch da!“

Es het der Joseph dunkt, das „Wältsch“ tön eso drädig u gmein, eso ganz anders, als das fräntlige „welsch“ vom Stubemeitschi z'Buchsi äne. — Aer isch ging no ganz ma-schuggere dasumegstanne, bis men ihm du het gmacht z'ver-stah, är soll use u zum Tisch. Die andere hei scho g'ässe gha u drum sy d'Härdöpfle u d'Rübli nüd meh vürigs warm gsi. Aber är hets nüd emal gmerkt, u härzhaft het er usegnoh. Ds Fridy, es tolls Schuelmeitli, isch nüd us der Chuchi use u het em Joseph les Aug abglah. Nes het ne aggaffet, wi wen er wenigstens diräkt vo Honolulu chäm. Der Joseph hets zwöü-drümal vo unne use agluegt, aber es het nüt gnützt, das tuusigs Strupsmeitli het ne ging no uver-schenter agrännet. Es isch grad gsi, wi wen es müezt us-passe, göb er vil usenähm. Aer het chuum Mässer u Gable ewägg gleit, het ihm ds Fridy dütet, är soll ga Gufere reiche zum Lüdi vüre. U niemer het ihm gseit, är soll das Charrli näh, wo under der Stäge isch gsi — är het nüd dörfe frage u du isch er halt süssch gange. Bi Lüdis isch sofort e Chare parat gsi u der Jules het ihm müeze hälse. Dä het nüd gnue chomme rüehme, wie ne Lüdis guet usgnoh heig u het nüd dänkt, daß er dermit der Joseph no meh heeländi. „Oh, disdonc“, het er gstrahlet, „elle est bien gentille, la mère — dänk, sie het mer zwöü Stiereauge gmacht, grad wo-n-i bi acho u bständig hets gheizzen am Tisch: nimm doch, nimm — mach grad, wie we de deheimer wärisch!“ — Wie d'Gufere im Stüblu oben isch gsi, hei ihm Nägelis ds Gmerk gäh, sech ga z'shangschiere. Der Joseph het sy blauui neui Grizzbchleidig agleit un er het no Freud gha, wo-n=er sech im trüebe Spiegel gluegt het — es het ne dunkt, är sing de no sei e Bursch drinne. — Wo-n=er die oberi Stägen abhunnt, het ne d'Meischtete agluegt, wie wen er Hörner hätt — sie verhet ds Muul u springt i d'Chuchi ine. Aer het nume no ghört, wie sie dinne us-glachet het. Dunne, vor der Schmitte, isch es ihm nüd besser gange. Der alt u der jung Nägeli u der Schmiedgsell hei-



Der Gesamtkomplex eines typischen Großfilmunternehmens in Hollywood.

1 Autos der Angestellten; 2 Bureaugebäude; 3 Garderoben und Bureaus; 4 Geräte- und Waffenarsenal; 5 Engagement-Bureau; 6 Film-Aufnahmbauten; 7 Ateliers für Innenaufnahmen; 8 Regiebüros; 9 Technische Halle; 10 Schreinerei usw.

Auge gmacht wie Pfluegsredli. Undereinisch hei sie alli afa ussegelle, öppis Grüseligs. U vo oben abe hei d'Wyber-vöslher brav mitghülse. — — Was Hagels hei die ieh eso dumm z'lache? Han i am Aend d'Chutte über ex yta od erverkehrt agleit? Aber nei, es isch alls i der Ornig gssi. Han i öpp'e scho e Braam erwütscht vo der Schmitte? — O nid, suber u ganz isch der Joseph dagstanne. Dä arm Bueb isch bluetrot worde u het nid gwüstt, wohi luege. Iez springt ds Fridy vor ihn zuhе, het ihm d'Hänn mit de chriūzwos gspreizte Finger vor d'Auge u lachet ihm so dräfig i ds Gsicht, daß er's em liebschte grad għlāpt hätt.

„Du Wältsch!“, brülets — „du, weisch, was de bish du, lue eso — du Chefisshelm — du, iiii... du, Buchthüsler — versteisch — ääääh!“

„Was — was meint es?“

„He lue! eso“, lachet du der jung Nägeli so lallerig, nimmt e Chötti am Bode u leit se em Joseph um d'Hänn — „hehe... bis üs chöme halt d'Chefeler u d'Schalewärchler däwäg derhär, hehehe...“

Wie-n-es verwundets Tier isch der Joseph usgħiexell u het d'Chötti abgrisse! Iez woh — jez het er die Zeichensprach äntlig verstanne. — Un e Täubi isch über ne cho, wi no nie i sym Läbe. Ganz totebleich isch er worde u zitteret het er am ganze Lyb wie-n-es aspigs Laub. — E wüeschte Fluech isch ihm ertrunne, aber es hets zum Glück niemer verstanne. Du isch er wie-n-e Blik d'Stägen u għosse, i sys Stübli ine u het si nħschlosse. Dert het ei jersch brület u ta wie-n-es Uvernünftigs, het zännet u għiġumet, öppis Grüseligs. Aber du isch der Għajżor verby u ganz warm isch es ihm inne ufe cho. Aer isch über ds Bett ngläge und het briegget.

(Schluß folgt.)

Hollywood.

Aus dem amerikanischen Filmgeschäft, das bekanntlich Milliarden-Umsatz hat, soll einzig Los Angeles jährlich 750 Millionen Franken beziehen. So kann es nicht verwundern, daß diese Industrie eine eigene Stadt für sich benötigt. Mit dieser neuesten Riesenstadt — Los Angeles ist in 15 Jahren von 150,000 Einwohnern auf 1 1/4 Millionen angewachsen — hängt die Filmstadt Hollywood ohne Grenzmark zusammen. Man erreicht sie vom Stadtinnern aus in 20 Minuten Tramfahrt. Aber wenn der Hollywood-Boulevard (nur 10 Kilometer lang) ausgerufen wird, merkt man links und rechts von den Filmherrlichkeiten nicht viel. Da sind Läden, Geschäfte, Kinos, Garagen, Warenhäuser wie in der City selbst. Man muß die Filmleue suchen gehen. Sie haben ihre Wirkungsstätten zerstreut in Komplexen von Studios mit festen und ambulanten Gebäuden und Baracken angelegt. Da finden man z. B. das Officegebäude des Warner-Films, hinter dem sich die Bühnenhäuser reihen, inmitten des lebhaften Sunset-Boulevards. Nicht weit davon die Ateliers der Al-Christi-Komödien, die Fox- und Paramount-Ateliers und einige andere Studios. Wieder ein paar Kilometer weiter in anderer Richtung liegen die Metropolen

der Metro Goldwyn, die First National und wie sie alle heißen.

Es ist dem Fremden nicht leicht, in so ein Filmreich einzudringen. Es braucht dazu schon etwelche Schliche und natürlich Empfehlungen. Eine eigene Polizei hält den Zentralbüroaus, wo die Engagements getroffen werden, die Massen der Stellensucher — es sind die typischen Glücksucher, wie der Film sie aus der Großstadt herloft — fern. Es soll in Hollywood 17,000 solcher Kompassen beiderlei Geschlechts geben, der Bedarf an Statisten aber täglich im ganzen bloß 1000 betragen. Das Überangebot drückt sich darum auch in dem typischen Bild der Menschenstrasse vor den Einlaßporten der Filmparadiese aus: Krüppel, Blinde, Röckinnen, Ladenmädchen, Reisende, ehemalige Offiziere, Pastoren in Reih und Glied vor dem Engagement-Bureau. Wer abgewiesen wird, rasselt mit seinem alten Ford so schnell er kann vor ein anderes Casting-Office, um dort das Glück zu versuchen.

Jedes Studio in Hollywood ist eine kleine Stadt für sich mit Lunch-Cafés, mit Angestelltenwohnungen, mit Bänken, mit Büros für Advokaten und Ärzte, mit Fleischer- und Gemüseläden ic. Kleine Holzhäuschen enthalten im Innern die luxuriös eingerichteten Privatgarderoben der Stars; Filmschneider, Schreiner, Zeichner, Architekten, Redakteure benötigen und haben ihre eigenen Ateliers und Büros.

Die eigentlichen Aufnahmetateliers sehen aus wie riesige Flugzeughallen (vergleiche unsere Abbildung Seite 724). Hier werden die phantastischen Szenen gefürbelt mit Schiffen und Eisenbahnen und Flugzeugen — vielfach mit bloßen Modellen von solchen. Anderswo sind Bühnen für den Gesellschaftsfilm mit Salons, Klubzimmern, Treppenhäusern, Tanzdielen, Rabarets, Hotelhallen usw.

Höchst unterhaltlich für einen Neuling ist das Leben in den Aufnahmeräumen, während die Filme gedreht werden. Wenn man weiß, daß eine Bühne etwa 30—50 fertige Filmszenen hat, die gleichzeitig im Betrieb sind, so kann man sich den Lärm denken, der bei den Aufnahmen herrscht. „Während der Star eine tragische Szene mimt, die